

Die elektronische Fußfessel steht bei Statistikern, Politikern und Juristen nach wie vor hoch im Kurs: Im Kampf gegen den Terror wird sie derzeit als „Baustein zu mehr Sicherheit“ diskutiert; zuvor galt sie seit den 1980er Jahren als Mittel gegen überfüllte Gefängnisse und als humane Alternative zur Haftstrafe. Die individuellen Probleme aber, die das Tragen einer Fußfessel verursacht, werden erst seit kurzem kritisch hinterfragt.

Was also ist und macht dieses Gerät? Laetitia Gendre ist dieser Frage nachgegangen und hat umfassende Rechercharbeit geleistet. Sie fand heraus, dass die Geschichte der Fußfessel mit dem US-amerikanischen Richter Jack Love und bezeichnenderweise mit einer Zeichnung, einem Spiderman Comic aus dem Jahr 1977 begann. Love erkannte ein reales Potenzial in dieser Bildgeschichte und entwickelte - ausgerechnet in Analogie zur Waffe des Bösewichts Kingpin - eine Fußfessel, die bald schon als erfolgreiche Maßnahme gegen die haltlos gewordenen Zustände in US-Gefängnissen eingesetzt wurde. 1983 posierte er als erster Träger einer Fußfessel auf dem Titel des Albuquerque Journal. Sogar ein close-up seines Knöchels zierte die historische Zeitungsseite, die Gendre abgezeichnet hat.

Das Porträt des gefesselten Richters ist nur eines von vielen Bildern, mit denen Gendre das Phänomen Fußfessel zugleich beleuchtet und die sie geschickt einsetzt, um Fragen aufzuwerfen. Fragen wie die, ob der gefesselte Richter im Kontext der Ausstellung nicht eher wie das erste Opfer eines gnadenlosen Überwachungssystems wirkt? War er wirklich ein Held, der das Prinzip der Überwachung revolutionierte?

„This is not Versailles“ spielt diese Frage an die Besucher zurück, indem sie einen Blick hinter die Kulissen der Statistik eröffnet. Gendre zeigt die Überwachungsstelle, ein Einfamilienhaus, das Assoziationen an ein Vorstadtidyll weckt und umkreist in eingesprochenen Interviews, Videobildern, Gemälden und Zeichnungen den ambivalenten Schwebezustand zwischen Häuslichkeit und Hausarrest, Privatsphäre und permanenter Überwachung, den die Gefesselten im Laufe ihrer Haftstrafe erleben. Dieser Zustand durchzieht die Ausstellung als zentrales Motiv: Das Modell einer Privatwohnung schrumpft auf Zellengröße, die Videobilder wiederholen ein ums andere Mal die Sehnsucht nach dem Ozean und die Motive auf den Zeichenblätter und Vogelodarstellungen erscheinen zunächst wie aus den Interviews herausdestilliert. Doch die Unterscheidung von Fakt und Fiktion hat - so zeigt schon die Anfangsepisode - wenig Bestand. Vielmehr durchdringen sich Geschichten, Berichte, Bilder und Tatsachen und formen gemeinsam ein surreales Gesamtbild, das gerade deshalb verstört, weil es direkt aus dem Leben gegriffen scheint.

Christina Landbrecht

Galerie Thomas Fischer

Potsdamer Str. 77-87, Haus H  
10785 Berlin +49 30 74 78 03 85  
mail@galeriethomasfischer.de